

Vor neun Jahren war ich in der Klinik.
Zu viel Arbeit und zu viel tragischer Tod hatten mich an den Rand gebracht.
In unserer Gruppe war Helga, eine Ärztin, der es ähnlich ergangen war.
Sie sagte eines Tages:
Weißt Du, woran man uns Depressive erkennt?
Die gucken immer auf den Boden.

Seitdem ist das wie ein Gradmesser für mich –
wie bin ich unterwegs?
Was macht mein Blick?
Kann ich noch aufrecht sein?

Das Jahresende spricht Bände darüber, wie unsere Gesellschaft mit den schweren Themen umgeht.
Mit Mühe ertragen wir den Totensonntag.
Die grauen Novembertage.

Aber dann, gleich am Montag danach, hängen wir Lichter raus, was das Zeug hält.
Der gemütliche Advent macht sich breit.
Da ist für Tod und Schuld und Klimawandel kein Platz mehr.
Wir trinken uns unsere Welt schön.
Lalleluja!
Lars Krismes und Dschingel bells als Dauerhypnose.

Der Spruch dazu lautet:
Kopf hoch, wird schon wieder!

Zu deutsch:
Steh hier nicht so traurig rum,
steck uns nicht an mit Deiner Depression.
Erinner uns nicht an die Abgründe des Lebens.
Funktionier wieder!
Schön lächeln und die nächste Runde ausgeben.

Ihr wisst schon:
so billig funktioniert das Leben nicht.

Manche Menschen kommen scheinbar so durch.
Wir nicht.
Sonst säßen wir heute morgen nicht hier.

Wir sehen das, was Jesus sagt:
*Es werden Zeichen geschehen
an Sonne und Mond und Sternen,
und auf Erden wir den Völkern bange sein,
und sie werden verzagen
vor dem Brausen und Wogen des Meeres,
und die Menschen werden vergehen vor Furcht
und in Erwartung der Dinge,
die kommen sollen über die ganze Erde;
denn die Kräfte der Himmel werden ins Wanken kommen.*

Unsere Welt wankt.
Da stirbt ein Mensch, der zum Gleichgewicht unseres Lebens dazu gehört hat.

Da schlägt Krankheit zu und bedroht alles.

Da gerät unser Kapellenfleck ins Wanken, weil wir nicht locker lassen.

Da sind düstere Wolken in unserer Seele, die sich nicht verscheuchen lassen.

Da ziehen bedrohliche Prognosen auf; kommende Generationen werden einen hohen Preis zahlen für die Art, wie wir die Schöpfung plündern.

Ja, selbst das Hoffnungsgleichnis, das Jesus erzählt, erhält einen bitteren Beigeschmack:

Seht die Feigenbäume an:

wenn sie jetzt ausschlagen und ihr seht es,

so wisst ihr selber, dass der Sommer schon nahe ist.

Der Feigenbaum ist der, der auch in Israel im Winter die Blätter verliert und dasteht wie tot. Und es ist wie ein Wunder, wenn er dann im Frühling wieder ausschlägt und Blätter treibt.

Ja, das Wunder kennen wir.

Und gleichzeitig wissen wir gerade nicht so genau, wie es unserem Wald eigentlich ergehen wird.

Da steht vieles wie tot da –

und wir fürchten:

im nächsten Frühjahr wird es nicht wieder grün, sondern gestorben sein.

Nicht nur die Fichtenhänge, sondern auch so manche Buche.

Auf den Winter folgt der Frühling –

wie schön wäre es, wenn wir noch sicher sein könnten...

Aber mittendrin in diesem Text steht der Satz:

Wenn aber dieses anfängt zu geschehen –

dann seht auf und erhebt Eure Häupter,

weil sich Eure Erlösung naht!

Das ist kein billiger Trost:

Kopf hoch, wird schon wieder!

Das ist:

Seht hin!

Schaut wirklich hin!

Zwischen all dem Wanken seht die Zeichen:

Eure Erlösung naht!

Das ist kein Wegschauen,

sondern ein Hinschauen.

Genau hinschauen.

Und trotzdem nicht vor Angst in die Knie gehen,

sondern sehen:

Er ist nahe!

Hinter jeder Hausecke,

hinter jeder Minute,

in jedem Bissen Brot,

hinter jeder dunklen Wolke

erwartet Dich Dein Gott.

Er kommt!

Das ist Advent:
den Kopf heben,
hinschauen –
und Gott entdecken.
Gerade da, wo es uns Angst machen will.
Wo es weh tut.

Angst und Schmerz sind nicht seine Botschaft.
Er leuchtet dahinter auf.

Die allerersten Anzeichen vom Frühling des Lebens –
mitten im Winter.
Advent ist die Zeit der Spurensuche.
Erhobenen Hauptes – mitten in dieser Welt, die ist, wie sie ist.

Und unser Adventsschmuck ist es,
gegen alle Angst
die Hand zu reichen,
die Liebe zu stärken,
dem Hass keine Nahrung zu geben,
den nächsten kleinen Schritt zur Bewahrung der Schöpfung zu gehen,
das Lied des kommenden Christus zu singen.

Soweit war die Predigtvorbereitung gestern abend.
Ich bin unglücklich nach oben gegangen.
Mir war eher zum Auf-den-Boden-Gucken –
und ich hab mich gefragt, wie ich Euch da etwas von der Adventsfreude sagen kann...

Und dann sind wir heute nacht um halb vier plötzlich aufgewacht.
Blaulicht auf dem Pfarrplatz.
Ein Polizei-Einsatz.
Ein Auto wird gestoppt. Menschen rennen umher.
„Auf den Boden!“ schreit ein Polizist.
Vermutlich haben sie einen Drogenkurier gestellt.

Der Tag des Herrn kommt wie ein Dieb in der Nacht! sagt die Bibel.
Und ich hatte vor Augen: er kommt auch wie die Polizei in der Nacht.
Da draußen geschehen finstere Dinge.
Vieles kann ich nur ahnen.
Und gegen vieles auch überhaupt nichts machen.
Aber wenn Gott kommt, dann wird er nicht wie ein Dieb bei mir einsteigen.
Sondern als Freund und Helfer nahen.

Siglinde sagte beim Abendbrot:
Der Zustand der Welt ist wie die Schmerzen bei der Geburt.
Es ist unerträglich –
aber es führt zu neuem Leben.

Und plötzlich wird mir dieser Kipppunkt zum neuen Kirchenjahr sympathisch:
Unser Ziel ist nicht der kommende Tod,
sondern der kommende Herr.

Advent ist:

All das, was mir Angst und Schrecken einjagen will –
was die Hoffnung in mir zum Schrumpeln bringen will –
all das wird durchscheinend für unseren Gott, der zu uns kommt.

Und darum stehen wir auf,
erheben unsere Häupter,
gehen den nächsten Schritt der Liebe.
Unser Gott kommt!

Heute abend werde ich auch bei uns im Haus die Adventssterne aufhängen.

Und vielleicht gehen wir ja gleich noch zusammen einen Glühwein trinken.
Weil unser Leben eine wunderbare Perspektive hat:
Wir haben sein Wort.
Was immer auch kommt:
er kommt gewiss.
Amen